



# Heimatblätter

## Dem Menschen zugewandt

Eine Auswahl von Bildern zum Karfreitag im Museum Schlosspark in Bad Kreuznach

VON ANJA WEYER M.A., BAD KREUZNACH

### Eine kurze Einführung in die Darstellungsgeschichte der Kreuzigung

In wenigen Tagen gedenken die Christen wieder der Kreuzigung und Auferstehung von Jesus (Christus). Es sind die höchsten Feiertage im Christentum. Vor allem für die evangelischen Christen ist der Karfreitag von hoher Bedeutung.

Den Gläubigen war es ein tiefes Bedürfnis, sich diese elementare Heilsbotschaft der Erlösung durch Opfertod und Auferstehung Jesu bildlich zu vergegenwärtigen. Daher war es schon von frühester Zeit eines der wichtigsten Themen der bildenden Kunst.

Besonders die Darstellung „Kruzifixus“ (Bezeichnung für den am Kreuz Hängenden) hat eine lange Tradition:

Frühe Darstellungen zeigen Jesus unbewegt, erhaben, als König mit Krone und langem Gewand, ruhig und ohne Schmerzandeutung als „Triumphator“. Ein Merkmal dieser frühen Figuren sind die nebeneinander stehenden Füße. Ab dem 13. Jahrhundert werden sie vom „Dreinageltypus“ abgelöst, bei dem die Füße übereinander liegen. In dieser Zeit wandelt sich die Darstellungsart drastisch: Der Korpus wird fast unbekleidet, nur mit einem Lendentuch bekleidet, zusammengesunken, stark blutend und das Gesicht unter der Dornenkrone schmerzverzerrt abgebildet. Das streng Repräsentative weicht der Vermenschlichung des Göttlichen, dem Mitleiden. Leid und Schmerz kommen ab dem späten Mittelalter, einer Zeit, die durch Epidemien, Kriege und viele Nöte geprägt war, oft drastisch zum Ausdruck. Damit sind die Bildnisse auch Spiegel ihrer Zeit. Leid und Schmerz zeigen auch die Begleitpersonen: Um das zentrale Kreuz erscheinen oft Maria und der Jünger Johannes am Fuß der sogenannten „Triumphkreuze“. Als Erweiterung können nach Maria Magdalena, in verzweifelter Trauer zusammengesunken am Kreuzfuß, sowie die beiden mit Jesus gekreuzigten Schächer (Verbrecher) an Nachbarkreuzen erscheinen, von denen einer erlöst, der andere verdammt wird. Der Hang zu dramatischen Darstellungen erweiterte die Szene noch um zahlreiche Personen: So entstanden ab dem späten Mittelalter die sogenannten „volkreichen Kalvarienberge“ mit zum Teil volkstümlichen Darstellungen einzelner Typen: Neben den trauernden, ver-



Carl Kastenholz: „Kreuzigung“, Museum Schlosspark Bad Kreuznach.

Foto: Anja Weyer

zweifelten Angehörigen und Anhängern Jesu bereichern auch überzeichnete frotzenartige Henkersknechte und römische Soldaten die Szenerie. So bevölkern sie großflächige, vor allem spätmittelalterliche Altäre in gemalter oder geschnitzter Form.

Zahlreiche solcher Kunstwerke befinden sich auch heute noch in den Kirchen und Museen.

So auch im **Museum Schlosspark im Kulturviertel in Bad Kreuznach**: Dort sind noch bis nach Ostern vier ausgewählte Gemälde zu sehen, die nur für kurze Zeit aus dem Magazin geholt oder ausgeliehen wurden. Es handelt sich um vier Werke des 20. Jahrhunderts, die aber an die oben beschriebene lange Tradition anknüpfen. Zwei zeigen direkt das Geschehen auf Golgatha, zwei setzen es indirekt in Bezug zum menschl-

chen Leiden. Dieser Bezug wird auch durch die Verwendung lateinischer Zitate unterstrichen.

Sie sollen im Folgenden kurz beschrieben werden, wobei darüber hinaus die Betrachtung vor Ort empfohlen wird.

Der Bad Kreuznacher **Maler Karl (Carl) Kastenholz** (1889–1964) hat sich ebenso mit diesem Thema auseinandergesetzt. Im Folgenden werden drei seiner Gemälde vorgestellt, die zum Teil aus dem Zyklus „Licht und Dunkel“ stammen und in der Zeit Ende der zwanziger Jahre bis in die dreißiger Jahre entstanden sind.

Gemeinsam ist ihnen ein schmales hochrechteckiges Format, das bei manchen Motiven den Eindruck einer bedrückenden Enge erzeugt. Über einer dunklen Basis erscheint darüber ein heller Himmel oder Lichteinfall als (hoffnungsverheissender) Kontrast. Es handelt sich um Ölgemälde auf Holzgrund oder Hartfaserpappe.

### „Kreuzigung“:

Das hochrechteckige Bild betont die Aufwärtsbewegung und zieht den Blick von unten nach oben: Mit schwungvoll reduzierten Pinselstrichen sind die Menschen angedeutet: Sie bilden die Basis als abstrahierte Menge aus gesichtslosen, nicht als Individuen zu erkennenden fließenden erdfarbenen Formen. Manche stehen aufrecht, andere gebeugt oder zusammengesunken, sonst sind keine individuellen Emotionen zu erkennen. Über der dunklen Masse der Menschen erheben sich drei Kreuze: Als mittlere Achse des Bildaufbaues teilt das Hauptkreuz die Fläche, zu seinen Seiten erheben sich die Kreuze der beiden Schächer, die durch den Blickwinkel perspektivisch höher scheinen und die Rahmung der Szene bilden. Denn der Blick wird vom mittleren Kreuz angezogen. Der Körper Jesu hängt zusammengesunken an durchgestreckten Armen herab, der Kopf ist zu der Menge am Kreuzfuß geneigt. Betont werden Kopf und Körper von einer dramatischen Wolkenkonstellation und Beleuchtung: Ein Vollmond ist hinter dem Kopf angedeutet und strahlt diesen gleich einem Nimbus („Heiligenschein“) an. Die Wolkenbildung belebt den Himmel: Über der dunklen „Basis“ vermitteln horizontale Streifenwolken zur oberen Himmelshälfte, wo sich die vom ange-



**Carl Kastenholz: „Ecce Homo“, Museum Schlosspark Bad Kreuznach.**

Foto: Anja Weyer



**Carl Kastenholz: „Parceres subjectis“, Museum Schlosspark Bad Kreuznach.**

Foto: Anja Weyer

ser liegt im Dämmerzustand, Möbel sind an der Wand aufgereiht, ein Schrank und eine Waschkommode sind zu erkennen, außerdem ein Tisch mit vielen, zum Teil umgeworfenen Flaschen. Umgefallene Stühle wirken in ihren Proportionen unwirklich klein. Eher Kerker als Wohnraum. Hier herrschen Armut und Hoffnungslosigkeit. Schräg in den Raum hinein ragt eine Lagerstätte, auf der eine Gestalt ausgestreckt liegt, die vermutlich unter dem Einfluss des Flascheninhaltes steht. Die verzerrten Perspektiven spiegeln vielleicht das Empfinden und die Wahrnehmung der Person. Sie ist nur mit einer Art Lendenschurz bekleidet, wie der Kruzifixus an der Wand darüber: Die Gestalt wird durch eine dunkle, aufsteigende Linie mit dem Gekreuzigten verbunden, der den Kopf zu ihr neigt: So entsteht eine Verbindung und Identifikation mit dem menschlichen Elend. Der Schein einer Laterne findet seinen Weg durch das hoch gelegene vergitterte Fenster in diesen verlorenen Winkel. Das Licht lässt das Kreuz an der Wand hell in einem Lichtkegel aufleuchten. Und auch die Person auf dem Bett scheint indirekt zu leuchten. So erscheint auch hier trotz Dunkelheit und Elend ein Hoffnungsschimmer.

#### „Parceres subjectis“:

Dieses Gemälde entstand 1952 und soll die Situation der Kriegsgefangenen im Lager in Bretzenheim zum Thema haben. Dabei ist aber die altertümliche Bekleidung auffällig, vor allem der beiden Wächter mit ihren Speeren, die das Bild seitlich flankieren und mit dem Rücken zum Betrachter stehen. Sie erinnern an die römischen Soldaten (Longinus) von den Kreuzigungsdarstellungen. Die Bewachten erscheinen in Lumpen und spärlich bekleidet, meist kauern als angedeutete dunkle „Masse“, die wie bei der „Kreuzigung“ die Basis des Bildaufbaues bildet. Aber zwischen diesen gekrümmten, in sich zusammengesunkenen Kreaturen richtet sich eine zentrale Person auf, erhebt sich aus der Verzweiflung, steht



**Franz Eichenauer: Kreuzigung, „Franz und Ute Eichenauerstiftung der Stadt Kirn“.**

Foto: Anja Weyer

breitbeinig mit ausgebreiteten Armen schützend vor den Mitgefangenen, tritt den Wächtern entgegen: Sie ruft – wahrscheinlich gemäß der freien Übersetzung des lateinischen Titels – zum schonenden Umgang mit den Unterworfenen auf. Diese Hoffnungsgestalt erinnert von der Haltung an den Gekreuzigten (außer der breitbeinigen Standhaftigkeit): Hier ist er zwischen dem menschlichen Leid unten angekommen.

In der Dunkelheit unten drückt das Elend. Darüber aber, überwältigend, leuchtend bunt, viel mächtiger und raumgreifender – strahlt die Helligkeit und Hoffnung, zu der sich der Blick des Betrachters hebt: Und aus den lichten Wolken schaut das Auge Gottes, wie es oft auf älteren Kunstwerken erscheint, auf die Menschen hinunter und sendet Strahlen herab, die Himmel und Erde verbinden.

#### Kreuzigung, dargestellt von Franz Eichenauer

Dieses Gemälde ist eine Leihgabe von der „Franz und Ute Eichenauer Stiftung der Stadt Kirn“. Nach der Aussage der Tochter des Künstlers stammt es aus dem Frühwerk ihres Vaters, wahrscheinlich aus den sechziger oder frühen siebziger Jahren. Der Auftrag war vermutlich für eine Kirchengemeinde bestimmt.

Die schmale, hochrechteckige Bildfläche wird von den Balken des Kreuzes beherrscht und unterteilt. Dabei wird die Höhe fast ganz von dem Vertikalbalken ein-

deuteten Vollmond dramatisch beleuchteten Kumuluswolken um den Gekreuzigten ballen. Dieser erleuchtete Teil, der Erlösung aus der Finsternis verspricht, nimmt den größten Teil der Fläche ein. Durch den Einsatz kontrastreicher Farben wird das Geschehen spannungsreich gesteigert: Über dem erdigen Braun der menschlichen Figuren beherrscht leuchtende grün-blaue Färbung, von gelb-weißen Wolken unterbrochenen, den Himmel. Dabei trägt der horizontale Aufbau der unteren Wolken-schicht zu einer Beruhigung bei (trotz des dramatischen Geschehens), die dann in die Explosion von dunklen Wolken und Licht übergeht: Die grell beleuchteten Gewitterwolken sind von einem braunen, erdigen Rand gesäumt: So findet eine Vermittlung vom Himmel zur Erde statt, eine Mischung aus aufgewühlter Empfindung und ruhiger Hoffnung. Das nicht datierte Werk ist aufgrund dieses kontrastreichen Farbeinsatzes möglicherweise dem Spätwerk des Künstlers zuzurechnen.

#### „Ecce Homo“ (Pilatuszitat: „Seht den Menschen“):

Der Blick fällt in einen Keller, der spärlich als Wohnraum möbliert ist: Der Ort wirkt durch die unnatürlich hohen Wände und das unerreichbar hoch gelegene und vergitterte Fenster wie ein Verließ. Die verzerrten Perspektiven verstärken den bedrohlichen und verunsichernden Eindruck und setzen sich im unteren Bereich fort: Die-



genommen, der die Fläche in zwei nicht gleiche Teile trennt. An diesem Balken hängt der Korpus des sterbenden Gekreuzigten, die Arme hängen durch. Die Beine, von denen eines angewinkelt ist, sind nebeneinander, die Füße sind nicht übereinander gelegt. Der Kopf ist vornüber gesunken. Das eng gezogene, leicht schräg anliegende Lententuch in rotbraun verbindet als Diagonale zwischen den Menschen, die sich in einem leichten Oval eng um den Gekreuzigten gruppieren: Das „Oval“ (Mandorla) umschließt das Kreuz vom Fuß bis etwa in Schulterhöhe, wo der hoch gelegene Horizont verläuft. Korpus und Gesicht sind in einfachen Konturen umrissen. Die Gefühle und Regungen der Einzelnen auf das dramatische Geschehen sind aber zu erkennen: Manche der maskenartigen Gesichter sind dem Gekreuzigten zugewandt, einige mit staunend erschreckt geöffneten runden Mündern, bei manchen ist auch ein Lächeln zu erkennen: Ob das Schadenfreude eines boshaften Schaulustigen ist oder der Mensch schon die Bedeu-

tung für seine Erlösung erahnt, ist nicht eindeutig zu erkennen. Eine Trauernde links steht gebeugt in ihren Mantel verhüllt und erinnert an die trauernde Maria: Sie hält das Gesicht in den Händen verborgen und wird getröstet, ebenso wie die kniende Gestalt am Kreuzfuß. Eine Mutter (?) verweist das Kind auf ihrem Arm auf das Geschehen.

Vieles bleibt durch die reduzierte Darstellungsweise der persönlichen Interpretation des Betrachters überlassen. Aber das Gemälde strahlt auch durch die einfachen Konturen und das umschließende Oval Geschlossenheit und Ruhe aus. Dazu trägt auch die reduzierte Farbigkeit bei (gedeckte Töne, vor allem grau mit wenigen bräunlichen Akzenten).

*Dieses sind nur ein paar Gedanken zur Einführung. Sie sollen einladen, die Bilder, von denen es hier nur „provisorische“ Abbildungen gibt, vor Ort selbst zu betrachten, auf sich wirken zulassen und sich darüber eigene Gedanken zu machen.*

**Dank an Herrn van Bel vom Museum Schlosspark im Kulturviertel der Stadt Bad Kreuznach und Herrn Kilian von der „Franz und Ute Eichenauerstiftung der Stadt Kirn“ für die Unterstützung und Genehmigung zur Veröffentlichung verbunden mit folgendem Hinweis: Eine Werkschau des Künstlerpaares Eichenauer findet statt am Sonntag, den 29. April um 11.15 Uhr im Gesellschaftshaus der Stadt Kirn.**

Literatur: • Christliche Ikonographie in Stichworten. Hrsg. Sachs, Badstübner, Neumann. München/ Berlin 1996. S.220f.

• Wörterbuch der Kunst. Hrsg. Jahn, Johannes u. Haubenreisser, Wolfgang. Stuttgart 1995. S.151f u. S.458f.

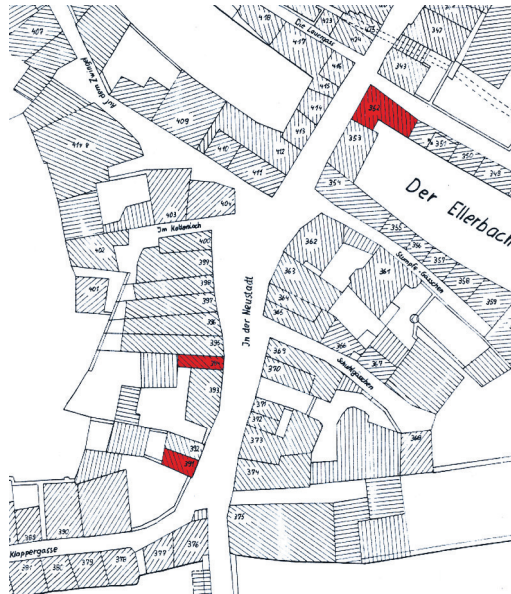
• Von innerer Überzeugung beseelt .. Künstlerischer Aufbruch in der südlichen Rheinprovinz nach dem ersten Weltkrieg. Ausstellungskatalog. Hrsg. Hunsrück-Museum Simmern, Stadtmuseum Simeonsstift Trier, Mittelrhein-Museum Koblenz, Museen im Rittergut Bangert, Schloßparkmuseum Bad Kreuznach. S.16-17.

# Als Kreuznach am Seilerbach lag

VON DR. MARTIN SENNER, BAD KREUZNACH

Es war einmal .. ein Zeitalter ohne Mähbinder und ohne Klebeband. Jede Garbe auf dem Feld, jedes Paket im Kontor wurde von handgedrehtem Hanf zusammengehalten. Der erste Kreuznacher Buchhändler, Ludwig Christian Kehr, beschreibt in seiner 1834 erschienenen Autobiografie, wie eine Büchersendung damals aussah: „Nachdem der Ballen geöffnet ist, wird der Inhalt desselben, von Stroh und Staub gereinigt, nach seiner Größe und Ordnung auf einander gestellt. Nunmehr wird das Packtuch beseitigt, die Pappdeckel geglättet [...] und an ihren bestimmten Ort gebracht. Dasselbe geschieht mit den Stricken, nachdem sie zusammen geschlungen worden sind. [...] Jetzt erst werden die einzelnen Pakete eröffnet, die Kortel, nicht durchgeschnitten sondern aufgelöst, jedes große Stück zusammen geschlungen und die kleineren aneinander geknüpft, an ihren gewöhnlichen Ort gebracht.“ Kehr war ein sparsamer Mann, aber selbst wenn die meisten Zeitgenossen ihm darin nachgeeifert hätten, war der Bedarf an Seilerwaren aller Art beträchtlich und wuchs mit der Zunahme des Warenverkehrs immer noch weiter.

1855 verweigerte der Kreuznacher Stadtrat dem Friedrich Gabelmann aus Kirchheimbolanden das Bürgerrecht, da „keine Veranlassung“ bestehe, „die hier bereits vorhandenen 8 Seiler noch zu vermehren“. Im Vorjahr hingegen war der Seilergeselle Heinrich Eschle aus Bambach (Großherzogtum Baden) als Bürger aufgenommen worden, nachdem er die Tochter des verstorbenen Nicolaus Guillot zu heiraten gedachte und der Rat zu dem Schluß gelangt war, es sei „bei der geringen Anzahl der hiesigen Seiler auch der Eingang eines Seilergeschäftes nicht wünschenswerth, die Beibehaltung und Fortführung desselben vielmehr im gewerblichen Interesse“. Nahe an der Idealzahl 8 waren die 1840er-Jahre geliebt. Als unter dem preußischen Dreiklassenwahlrecht stimmberechtigt nennt die Wählerliste von 1846 sieben Berufsgenos-



**1817: Seiler in der Neustadt (so hieß auch ein Teilstück der Mannheimer Straße). Parzelle 352: J. Wohleben, 394: J. Janson/E. Lay, 391: T. Stanger.**

Sammlung Senner

sen: Michel Rothaar, Johann Friedrich Keller, Jacob Scheu, Johann Stanger, Nikolaus Guillot, Georg Wohleben und Simon Fra(e)nz. Das Gegenstück von 1849 führt neun auf: Jacob Scheu, Philipp Wohleben, Philipp Julius Fuchs, Daniel Kiehnet, Nikolaus Guillot, Georg Wohleben, Michel Rothaar, Friedrich Reinewald, Johann Friedrich Keller. In den 1830er-Jahren war die Idealzahl mit 13 Meistern beziehungsweise Selbständigen regelmäßig überschritten worden und man rühmte sich, daß „unsere Seilerprofession [...] eine der unentbehrlichsten ist“. Leicht unterschritten wurde die 8er-Marke 1819 (6). Verdoppelt hatte sich die Innung 1828 (16), und damit fast wieder den Stand aus kurpfälzischer Zeit erreicht. 1790 waren in Kreuznach 17 Seiler ansässig –

zwei mehr, als es im Städtchen Gerber oder Schreiner gab, zwei weniger, als Maurer oder Weber hier tätig waren.

Den Rekord aber bricht 1822 – mit 25 Seilern. Oder, außerhalb des von der Statistik erfaßten Zeitraums, 1817. Auf 26 kommt man anhand der Berufsangaben in der Einwohnerliste dieses Jahres. Bei manchem Bürger ist allerdings kein Beruf genannt, so daß die Steuerregister von 1816 und 1821 mit heranzuziehen sind. Das 1816er führt zu einer Gesamtzahl von 29, da Jacob Sterling, Peter Nenzel und Jacob Scheu bereits in diesem Jahr als Seiler erfaßt sind. Das 1821er ist schon deshalb eine sinnvolle Ergänzung, weil die Angaben von 1816/17 nichts darüber aussagen, ob der als Seiler eingetragene Berufstätige selbständig oder Lohnabhängiger ist. Ein weiteres Problem: Ob mehrere Seiler unter ein und derselben Adresse jeder für eigene Rechnung oder aber als Kompagnons beziehungsweise Familienunternehmen arbeiten, läßt die Liste von 1817 offen. Mit Simon Frenz, der damals bloß im Zivilstandsregister erscheint, und mit Wilhelm Ackermann, der aktenmäßig nur 1816 (und dann wieder Jahre später) greifbar ist, wären 1817 immerhin 31 Seiler vor Ort gewesen.

Betrachten wir zunächst die Neustadt, seinerzeit das wirtschaftliche Zentrum unseres Gemeinwesens. Das zeigt sich schon daran, daß die Zahl der Seiler neustädterseits mehr als doppelt so hoch ist wie altstädterseits – 22:9. In den 1840er-Jahren wird die Verteilung ausgewogener sein. 1849 mit 5:4, nämlich in der Neustadt Scheu (Rüdesheimer Str. 6), Ph. Wohleben (Poststr. 27), Fuchs (Mannheimer Str. 23), Kiehnet (Mannheimer Str. 43), Guillot (Mannheimer Str. 34); in der Altstadt G. Wohleben (Mannheimer Str. 94), Rothaar (Mannheimer Str. 89), Reinewald (Beinde 2), Keller (Salinenstr. 48). 1846 war sogar die Altstadt vorweg gewesen, mit 4:3. Nämlich in der Altstadt Keller (Salinenstr. 48), Rothaar (Mannheimer Str. 89), Stanger (Mannhei-



mer Str. 156), G. Wohlleben (Mannheimer Str. 94); in der Neustadt Fra(e)n(z (Mannheimer Str. 11), Guillot (Mannheimer Str. 34), Scheu (Rüdesheimer Str. 6). Eigentlich eine logische Entwicklung, lagen die ausgewiesenen Seilerbahnen doch allesamt altstädterseits, nämlich zum einen in der Roßstraße unterhalb der Ufermauer des Mühlenteichs, Roßmauer genannt, zum anderen auf dem Wörth und im Schießgraben. Als Daniel Keller am zweiten Weihnachtstag 1811 „Millionen Mücken auf der Bahn an der Stadtmauer“ beobachtete, war damit wohl eine weitere Anlage gemeint, die sich „vor den Petersgärtgen“ beziehungsweise „vorm Pförtchen“ befunden hat.

1807 will der Gerber Friedrich Böhler seinen „Gemüßgarten an der Seilerbach [...] verkaufen“, 1853 ist „der am Seilerbach [...] gelegene Garten“ des Bäckers Adam Hartmann zu vergeben. Diese Grünparzelle lag „neben [...] Conrad Donné“, und über dessen Gartengrundstück gibt ein Lageplan vom 8. Februar 1843 Aufschluß. Es befand sich dort, wo von der „Strasse vom Rüdesheimer Thor zur Ziegelbrücke“ – der künftigen Dessauer Straße – ein „Weg nach dem Ellerbach“ abzweigte und bis heute besteht: in Dessauer Straße 17. Der Seilerbach des 19. Jahrhunderts ist also der Ellerbach.

Obwohl seine Benennung als Seilerbach darauf hinzudeuten scheint, geben die Akten keinerlei Hinweis auf Seilerbahnen vor dem Rüdesheimer Tor. 1822 wird bemerkt, den Seilern dienten zumeist „die öffentlichen der Stadt zugehörigen Plätze zu Seilerbahnen und nur einige wenige haben diese auf ihrem Eigenthume angebracht“. Tatsächlich unterschreiben 1838 sieben Meister (d.h. so ziemlich alle) die Feststellung: „Wir haben kein Grund-Eigenthum und haben auch die Mittel nicht uns ein solches durch Ankauf zu beschaffen, welches zu Seilerbahnen dienlich wäre.“ Noch 1881 muß Georg Wohlleben an die Stadtkasse eine Jahrespacht von 50 Pfennig für den „Wiederaufbau seines Seilerhäuschens an der Nahebrücke“ entrichten, will sagen: „bezüglich Des Bretter Häusgens, was Doch so sehr Nöthig ist für sein Geschäft“, stand er und steht noch sein Nachfolger nicht auf eigenem Grund und Boden. Wie aus Peter Engelmanns Schilderung des napoleonischen Kreuznach hinlänglich bekannt, betrachteten unsere Handwerker die öffentliche Verkehrsfläche als Erweiterung ihrer Werkstätten. So macht es Sinn, daß 1817 am Hauptplatz der Stadt, dem Eiermarkt, gleich zwei Seiler ansässig sind: Jakob Sterling am Eiermarkt 10a und Peter Nenzel am Eiermarkt 5. Sterling ist bereits 56 Jahre alt; außer seiner Ehefrau Susanna sind keine weiteren Angehörigen aufgeführt. Ob ein Mitbewohner des Hauses, der 19jährige Philipp Greminger, bei Sterling beschäftigt ist, läßt die Einwohnerliste offen. 1821 jedenfalls hat dieser keinen Lehrling oder Gesellen. Er „arbeitet auf Kauf“, produziert also auf Vorrat. Nenzel, zwei Jahre jünger als Sterling, hat im Haushalt noch eine 10jährige Tochter, Susanna, wirtschaftet in gleicher Weise wie Sterling und wird 1821 einen Lehrling halten.

Die deutliche Mehrheit unserer Seiler ist nicht in Neben- und Hintergassen, sondern in bester Citylage daheim. Gleich drei sind auf der Prachtstraße des alten Kreuznach zu finden, der Hochstraße. Und eigentlich könnte man auch Philipp Kiehnet aus der Bocksgasse 2 dazurechnen. Nicht etwa, weil das Gebäude seit dem Teilabriß der Gasse und Aufhebung ihres Namens heute



Um 1860: Blick vom Viehmarkt (heute: Kirschsteinanlage) zur Alten Brücke. Bei dem Schuppen in der Bildmitte handelt es sich um Georg Wohllebens Seilerhäuschen. Sammlung Senner)

als No 14 zur Hochstraße zählt, sondern weil schon im 19. Jahrhundert ein Nachbar in Bocksgasse 1, der Kupferschmied Carl Dag, ohne weiteres der Hochstraße zugeordnet wurde. Was Kiehnet recht ist, muß zwei weiteren Berufskollegen billig sein. Der Endfünfziger Wilhelm Hessel ist zwischen 1807 und 1817 von Bocksgasse 10 (heute: Hochstr. 20) nach Bocksgasse 4 (heute: Hochstr. 16) gewechselt; der Mittzwanziger Jacob Scheu hat seinen Berufsweg im Hause Bocksgasse 12 begonnen (heute: Hochstr. 22). Zwischen 1817 und 1821 ist er in die Rüdesheimer Straße 4 umgezogen. In späteren Jahren lag sein Ladengeschäft dann nebenan, Rüdesheimer Straße 6. Dieser Betrieb hat, neben dem von Georg Wohlleben, als einziger bis ins 20. Jahrhundert überlebt.

Johann Kilp ist schon recht betagt, als er mit 65 Jahren 1822 verstirbt. 1817 hätte er also nicht 56, sondern 60 Lenze gezählt. Da seine Frau Anna Maria zwei Dezennien jünger ist, wird sein Hausstand durch die fünfjährige Tochter Jacobina belebt. Wohnte Kilp 1807 im Eckhaus zur Hochstraße Mannheimer Straße 2, so hat er nun eine noble Adresse: Hochstraße 49, das Burghaus Zum Brandenburg.

Jacobina scheint ein Modename der Zeit gewesen zu sein. Den hat auch der 28-jährige Anton Schäfer aus der Hochstraße 40 seiner neugeborenen Tochter gegeben. Bis 1821 ist er ins Nebenhaus umgezogen, nach

Hochstraße 38. Der Meister arbeitet allein und auf Kauf. Nicht anders der dritte Seiler der Hochstraße, der 43-jährige Valentin Buhl (Hochstr. 13). Der 25-jährige Sohn Friedrich dürfte ihm allerdings eine Hilfe gewesen sein. Ein Sorgenkind hingegen der 13-jährige Peter. Er war, als der Jahrestag von Napoleons Niederlage in der Leipziger Völkerschlacht mit einem Freudenfeuer auf dem Hungrigen Wolf gefeiert wurde, von einem brennenden Ölfaß überrollt worden. Die schweren Verletzungen überlebte er zwar, „hatte aber an den Folgen zeitlebens zu tragen“. – Ein jüngerer Bruder von Valentin ist „Kasimir Buhl Seiler am Stadthaus“. Als Seiler(meister) ist er aber erst im Frühjahr 1820, am genannten Platz, nämlich im Hause Poststraße 30, erst im Jahr darauf nachweisbar. Er arbeitet auf Kauf und verstirbt 1844.

**Fortsetzung folgt**

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).